

dauerhafte ökonomische Grundlage für die Gesellschaft, die gegen Ende des 2. Jahrtausends v. u. Z. einen bedeutenden sozialen Fortschritt erlebt. In dieser Zeit entstehen offenbar die Voraussetzungen für die Bildung der frühen Klassengesellschaft.

In den anderen Teilen Westgeorgiens erreicht die Gesellschaft kein so hohes Entwicklungsniveau. Dieser Umstand ist dem spezifischen Charakter der Wirtschaft zuzuschreiben, die noch in bedeutendem Maße von den Naturbedingungen abhing. In der kolchischen Kultur unterscheiden sich deutlich einige große und einige verhältnismäßig kleine lokale Bezirke voneinander. Eine dieser größeren lokalen Varianten scheint im nordwestlichen Teil Westgeorgiens existiert zu haben.

Am Mittellauf des Rioni und im Qwirila-Becken ist eine gewisse Spezifik der kolchischen Kultur zu beobachten. In diesem Gebiet treten die für die kolchische Kultur charakteristischen Bodenbaugeräte in relativ geringer Zahl auf. Anscheinend spielte neben dem Ackerbau die Viehzucht in der Wirtschaft eine bedeutende Rolle.

Mit dem Beginn des 1. Jahrtausends v. u. Z. verweisen sich allmählich die Unterschiede zwischen den lokalen Varianten der kolchischen Kultur. Der gleichartige Charakter der Kultur, die ein weites Territorium umfaßt, zeugt von der Bildung einer mächtigen westgeorgischen Stammesvereinigung. Vom Beginn des 1. Jahrtausends v. u. Z. an findet das Eisen rasche Verbreitung, und im 8.–7. Jh. beginnt in der Kolchis die Eisenzeit.

Die ostgeorgische Kultur der späten Bronzezeit entstand auf der Grundlage der vorhergehenden Trialetikultur. In Ostgeorgien und den angrenzenden Gebieten bildet sich in der frühen Etappe der späten Bronzezeit, im 15.–14. Jh. v. u. Z., eine spezifische Kultur heraus, die sich von der vorhergehenden bedeutend unterscheidet. Die Bestattungssitte verändert sich, und fast gänzlich verschwinden die Gegenstände aus Edelmetallen. Ein Prozeß der Wiedererschließung der Flachlandgebiete setzt ein. Die breite Anwendung von Pflug und Feldbaugeräten und der Übergang zur künstlichen Bewässerung förderten natürlich die intensive Entwicklung des Ackerbaus. In dieser Zeit werden die Niederungen von neuem dicht besiedelt: die Ebene von Innerkartli, die Niederung von Niederkartli, das Alasani-Tal

usw. In der Epoche der späten Bronzezeit vollzieht sich ein Prozeß der Verlagerung von wichtigen wirtschaftlichen Zentren aus dem Gebirge und dem Bergvorland in die Niederungen.

Die Siedlungen dieser Zeit sind hauptsächlich auf Hügeln mit Verteidigungsanlagen angelegt. Die Bewässerungswirtschaft begünstigte die Entwicklung bleibender großer Ansiedlungen.

Einen hohen Stand der Entwicklung erreicht in der ostgeorgischen Kultur die Bronzemetallurgie. In der späten Bronzezeit finden spezifische Formen von Bronzewaffen und -werkzeugen weite Verbreitung: Beil, Schwert, Dolch, Speer, Wurfspieß, Meißel, Flachbeil, Sichel usw. Vielfältig ist auch die Keramik dieser Zeit, die auf der Töpferscheibe hergestellt wurde. Die Erforschung der Grabstätten gibt eine Vorstellung vom sozialen Stand der Gesellschaft der späten Bronzezeit. Vom Ende des 2. Jahrtausends v. u. Z. an verbreitet sich das Eisen, das allmählich die führende Stellung in der Metallurgie einnimmt. Im 8.–7. Jh. v. u. Z. setzt die Periode der weiten ausgedehnten Verwendung von Eisen ein.

In der Epoche der späten Bronze- und frühen Eisenzeit sind in der ostgeorgischen Kultur mehrere lokale Varianten zu unterscheiden. Im Zweistromland von Iori und Alasani und den angrenzenden Gebieten erreicht die Kultur zu dieser Zeit einen steilen Aufschwung. In Innerkartli verstärkt sich der Einfluß der kolchischen Kultur, besonders in der Bergzone, wo zudem eine Verbindung mit der Kultur des Zentralen Kaukasus zu beobachten ist. Auf dem Territorium von Innerkartli kam es in der Epoche der späten Bronzezeit zu einer Wechselwirkung zwischen der westgeorgischen und der ostgeorgischen Kultur.

Vom Ende des 2. Jahrtausends v. u. Z. an verstärkt sich in Innerkartli der Einfluß der ostgeorgischen Kultur, deren Elemente von nun an in die kolchische Kultur eindringen. Zu dieser Zeit formiert sich offenbar eine große und mächtige Vereinigung ostgeorgischer Stämme. Die intensive Landwirtschaft, das hohe Niveau der handwerklichen Produktion, die Verstärkung der Handelsbeziehungen und die Zunahme der sozialen Ungleichheit innerhalb der Gesellschaft schufen gegen Ende der ersten Hälfte des 1. Jahrtausends v. u. Z. die Bedingungen für die Entstehung der frühen Klassengesellschaft in Ostgeorgien.

*Annegret Lünig*

### **Ausgrabungen in Georgien: Pizunda**

Die Ausgrabungen in Pizunda (georg. Bitschwinta) begannen 1952, als hier eine Expedition des Zentrums für Archäologische Forschungen des Instituts für Geschichte, Archäologie und Ethnographie „Iwane Dschawachischwili“ der Georgischen Akademie der Wissenschaften unter der Leitung von Andria Apakidse ihre Arbeit aufnahm. Seit Mitte der siebziger Jahre arbeitet hier eine gemeinsame Expedition der Staatlichen Georgischen Universität Tbilissi (Leiter: Guram Lortkipa-

nidse) und des Akademieinstituts (Leiter: Nino Kighuradse). Beteiligt ist auch das Heimatmuseum von Pizunda, in dem die Grabungsfunde zum größten Teil aufbewahrt werden und teilweise der Öffentlichkeit zugänglich sind (Leiter: Z. Agrba). Die Grabungsarbeiten konzentrieren sich auf die allmähliche Freilegung aller Türme der Stadtmauer und Grabungen in der Nekropole.

Die archäologischen Untersuchungen der fünfziger

bis siebziger Jahre<sup>1</sup> ermöglichten die Rekonstruktion der historischen Entwicklung des gesamten Kaps und seiner näheren Umgebung bis zu den steil ansteigenden Hängen des Kaukasus.

Die Ausgräber unterscheiden vier große, nach Dauer und Bedeutung sehr unterschiedliche Entwicklungsstapen: I — vorgriechisch, vom Paläolithikum bis zur frühen Eisenzeit, II — „Groß-Pitiunt“, die frühe Phase der städtischen Entwicklung bis zum 1. Jh. v. u. Z., III — die Römische Periode vom 1. bis 4. Jh. u. Z., IV — Frühchristliches Pitiunt, 4. bis 6./7. Jh. Die Fundplätze der frühen Kulturen liegen an verschiedenen Stellen des Kaps, während die Perioden III und IV im Bereich der römischen Festung freigelegt wurden.



Abb. 1: Plan des Kaps mit römischer Festung (nach: Pitiunt I, Abb. 1)

Von besonderem Interesse sind hier die Perioden II bis IV, daher wird für die Frühphase nur ein Überblick gegeben: Das Paläolithikum ist in vier Abschnitte gegliedert, die nach den Orten der wichtigsten Funde benannt sind: Chischba; Bsyb 1, 2 und 7; Alachadsy 2 und 3; Kaldachwara. Für das Neolithikum werden Kaldachwara, Kolchida und Alachadsy 3 genannt. Das Aeneolithikum ist nur durch wenige Funde belegt. Späte Bronzezeit und frühe Eisenzeit sind vor allem im Dorf Ldsaa vertreten, wo zahlreiche Fragmente der für diese Zeit typischen „textilen Keramik“ gefunden wurden.<sup>2</sup>

Die antike Stadt lag fast an der Spitze des Kaps, westlich des heutigen Kurorts. Griechische Geographen, Artemidor und Strabon, erwähnen sie als die „große und reiche Stadt Pitiunt“; ebenso nennt Plinius die Stadt.<sup>3</sup> Der Name — griechisch  $\mu\theta\upsilon\omicron\upsilon\varsigma$ , georgisch  $bi\check{v}i\check{n}t\check{a}$  — weist hin auf den Kiefernwald, der noch heute die Spitze des Kaps bedeckt (Kiefer — griech.  $\mu\theta\upsilon\varsigma$ , georg.  $pi\check{c}vi$ ). Pitiunt war, wie der frühbyzantinische Histo-

riker Prokop im 6. Jh. schrieb, wegen seines Kiefernwaldes seit alter Zeit ein religiöses Zentrum in Westgeorgien, wo die heidnische Baumverehrung eine besondere Rolle spielte.<sup>4</sup>

Leider kennen wir die Entwicklung Pitiunts in den letzten Jahrhunderten v. u. Z. noch zu wenig. Die Überreste dieser Siedlung sind von Sumpf bedeckt. Einige zufällige Funde — hellenistische Amphoren, sinopische Münzen des 2. Jh. v. u. Z., rotlackierte hellenistische Keramik — zeugen vom „griechischen“ Pitiunt. Auch das Verhältnis zwischen griechischer und einheimischer Bevölkerung in der Stadt ist bisher noch nicht eindeutig bestimmt, doch ist das eine Frage, die für alle antiken Städte der georgischen Schwarzmeerküste mit griechischen Einwohnern noch nicht völlig geklärt ist.<sup>5</sup>

Die Entwicklung Pitiunts und seine Rolle im Schwarzmeergebiet in römischer Zeit sind durch Schriftquellen und vor allem archäologisches Material besser dokumentiert.<sup>6</sup>

Pitiunt lag im äußersten Nordwesten des Staates Kolchis, der in der zweiten Hälfte des 1. Jh. v. u. Z. dem Pontischen Reich angegliedert wurde<sup>7</sup>, welches Kaiser Nero im Jahre 63 auflöste und dem Römischen Reich als Provinz einverleibte. In der Folgezeit beendete die Kolchis ihre politische Existenz; im Gebiet der ehemaligen Kolchis entwickelten sich kleinere Staaten — die der Lansen, der Apsilen, der Abasgen und der Sanigen, deren Könige von den Römern eingesetzt wurden. An der kolchischen Küste entstanden römische Festungen in Apsaros (heute Gonio), Petra (Zichidsiri), Phasis (Poti), Ziganis (Gudava), Dioskurias-Sebastopolis (Suchumi), Pitiunt, Trachea (Gagra), in der Nähe des heutigen Sotschi, in Bata (zwischen Tuapse und Makopse). Über die römischen Festungen Sebastopolis und Pitiunt, die sich im Gebiet der Sanigen befanden, schrieb Prokop, daß diese errichtet wurden, um den Sanigen Furcht einzuflößen.<sup>8</sup>

Pitiunt wurde, wie Plinius<sup>9</sup> berichtet, im ersten Jahrhundert von den Heniochern überfallen und geplündert. Die Heniocher, nomadisierende und räuberische kaukasische und sarmatische Gebirgsstämme, überfielen auch in der Folgezeit mehrmals die Stadt. Besonders verheerend war ihr Raubzug im Jahr 257, über den der byzantinische Historiker Zosimos berichtet.<sup>10</sup>

Im Jahre 134 unternahm der Legat des Kaisers Hadrian für Kappadokien, Flavius Arrianus, eine Inspektionsreise zu den römischen Festungen an der östlichen Schwarzmeerküste und berichtete darüber dem Kaiser. Er schrieb über Apsaros, Petra, Phasis, Sebastopolis. Pitiunt konnte sich der Inspektion Arrians nicht erfreuen; es war für den kaiserlichen Legaten offenbar ein zu unbedeutender Punkt. Er schrieb zu Pitiunt nur: „Wenn du von Dioskurias aufbrichst, ist der erste Hafen in Pitiunt.“<sup>11</sup>

Die Ausgrabungen erbrachten, daß in der zweiten Hälfte des ersten und in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts u. Z. nur hölzerne Befestigungsanlagen der Römer in Pitiunt existierten und auch, daß die Kulturschicht aus dieser Zeit dünner ist als die der folgenden Zeit.

Ende des 2. Jh. u. Z. wächst die Bedeutung Pitiunts. Vom zweiten bis zum sechsten Jahrhundert blüht in der Stadt ein reges Leben. Pitiunt unterhält, wie die zahlreichen Münzen ausweisen<sup>12</sup>, lebhaft Handelsbeziehungen vor allem mit den kleinasiatischen Zentren des Römischen Reiches, ganz besonders mit Trapezunt.

In der Stadt erlangt auch bald das Christentum wachsende Bedeutung. Im Jahre 325 nimmt Bischof Stratophilos von Pitiunt am Ersten Ökumenischen Konzil in Nikaia teil. In der Folgezeit wird Pitiunt mehr und mehr

den Turm eingebracht worden war. Darunter befanden sich zahlreiche Scherben rotlackierter Keramikgefäße von Formen, die für das 3. und 4. Jh. charakteristisch sind. Von besonderem Interesse sind Produktionsrück-

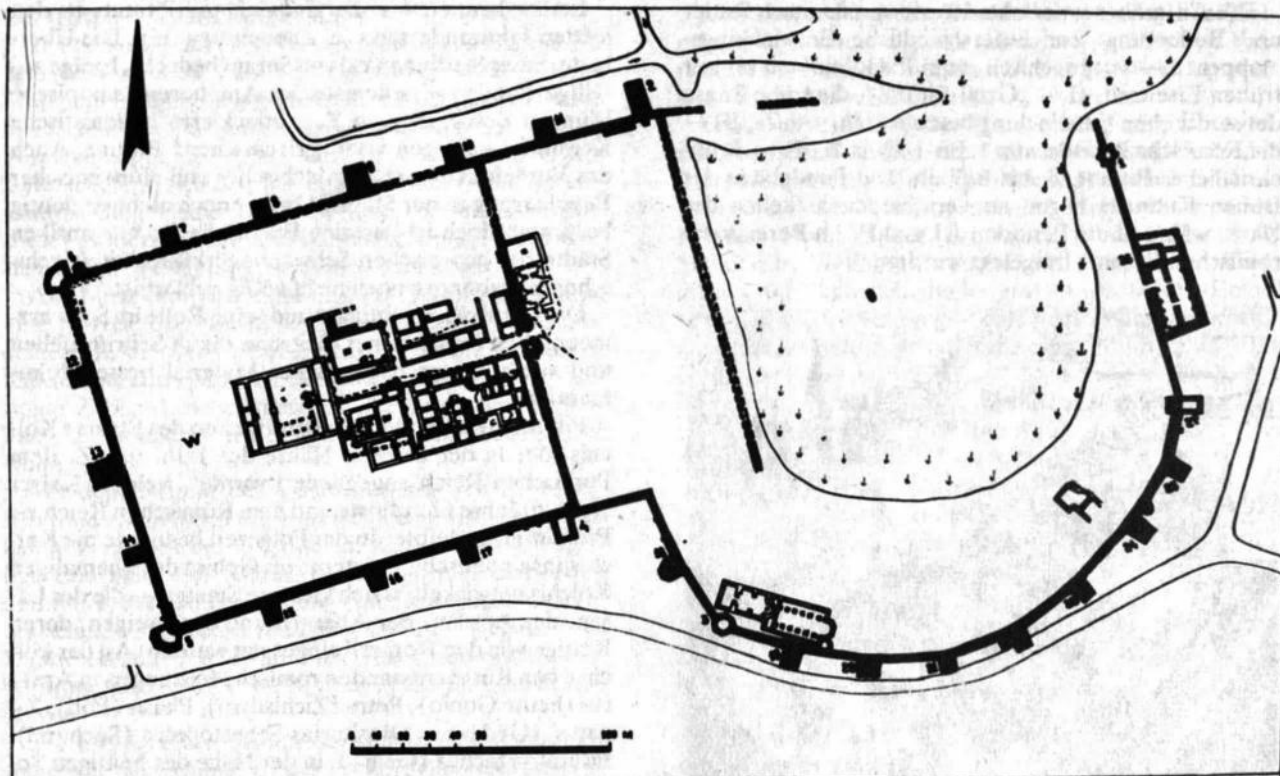


Abb. 2: Plan der römischen Festung (nach: Pitiunt III, Tafel 4)

zu einem Zentrum des Christentums am Ostufer des Schwarzen Meeres.

Betrachten wir nun die Bauten, die sich aus der römischen Zeit Pitiunts erhalten haben.

Die Stadtmauer, deren Umfang 1 180 Meter beträgt, hat insgesamt 27 Türme (Abb. 2). Im westlichen Teil bildet die Mauer ein Rechteck von 155 mal 130 Meter, im östlichen Teil ist sie etwa halbrund. Beide Teile schließen sich zu einem einheitlichen Fortifikationssystem zusammen, sind aber nicht zu gleicher Zeit und auch nicht nach einheitlichem Plan erbaut.<sup>13</sup> Die Mauern des westlichen Rechtecks, das nach den Regeln der römischen Festungsarchitektur errichtet wurde, sind 3 bis 3,20 Meter stark, die des östlichen Halbrunds nur 1,9 bis 2,6 Meter. Nach Apakidse wurde zunächst — im 2./3. Jh.<sup>14</sup> — das Mauerrechteck erbaut, das das römische Kastell beherbergte, später — frühestens im 4. Jh.<sup>15</sup> — das Halbrund, das die „Zivilstadt“ umschloß.

Unter den Türmen bot der vierte, an der Südostecke des Mauerviiecks gelegen, ein besonders interessantes Bild. Die erhaltene Höhe der aus grob behauenen Blöcken von Meereskonglomerat errichteten Mauern betrug einschließlich Fundament 3 bis 3,3 Meter, ihre Stärke 1,5 bis 2 Meter, die Innenfläche betrug 8,2 mal 4,35 Meter. Im oberen Teil der Ostmauer wurde zwischen den Bruchsteinen ein vierschichtiges Band aus quadratischen Ziegeln freigelegt. Diese Mauertechnik — opus mixtum — wurde in Pitiunt besonders im 4. bis 6. Jh. angewendet und stammt hier wohl von einer Reparatur. Im Innern des Turmes wurde archäologisches Material aus dem 3. bis 6. Jh. gefunden, das als „Schüttung“ in

stände von Schmuck und Metall sowie eine Kelle zum Ausgießen von flüssigem Metall, die auf die Existenz einer Werkstatt für Metallbearbeitung in Pitiunt hinweisen. Die Schicht war in der ersten Hälfte des 6. Jh. in den Turm eingebracht worden, um eine bis dahin hier arbeitende Fischsalzanlage mit den entsprechenden Wannern zu bedecken und den Turm wieder für Verteidigungszwecke verwendbar zu machen. Der Turm diente also zunächst als Verteidigungsanlage, dann als Wirtschaftseinrichtung und im 6. Jh. wieder als Verteidigungsanlage.<sup>16</sup>

In den übrigen bisher ausgegrabenen Türmen — 1, 3, 5, 6, 19, 20, 27 — fand man eine im Verlauf der Jahrhunderte gewachsene Kulturschicht.

Im östlichen Teil des Militärlagers wurden Gebäude zu beiden Seiten der Hauptstraße freigelegt (Abb. 3). Im Nordosten liegen die Ruinen eines großen Gebäudes (XVI) mit einer Grundfläche von 20 mal 12 Meter und einem südlichen Anbau von 20 mal 3 Meter. Wie viele Bauten in Pitiunt ist das Haus aus Meereskonglomeratblöcken mit Kalkmörtel errichtet. Die Mauerstärke beträgt 90cm, im Anbau etwa 50cm. Der Fußboden bestand aus hydraulischem Mörtel. Nach dem archäologischen Material entstand das Gebäude in der 2. Hälfte des 2. oder in der 1. Hälfte des 3. Jh., wurde in der Mitte des 3. Jh. zerstört, in der 2. Hälfte des 3. Jh. wieder aufgebaut und hörte im 4. Jh. auf zu existieren<sup>17</sup>. Im Westteil des Anbaus wurde ein stark zerstörtes Mosaik freigelegt, das einen Triton, Fische, einen Delphin und geometrische Ornamente erkennen läßt und aus dem 3. Jh. stammt.<sup>18</sup>

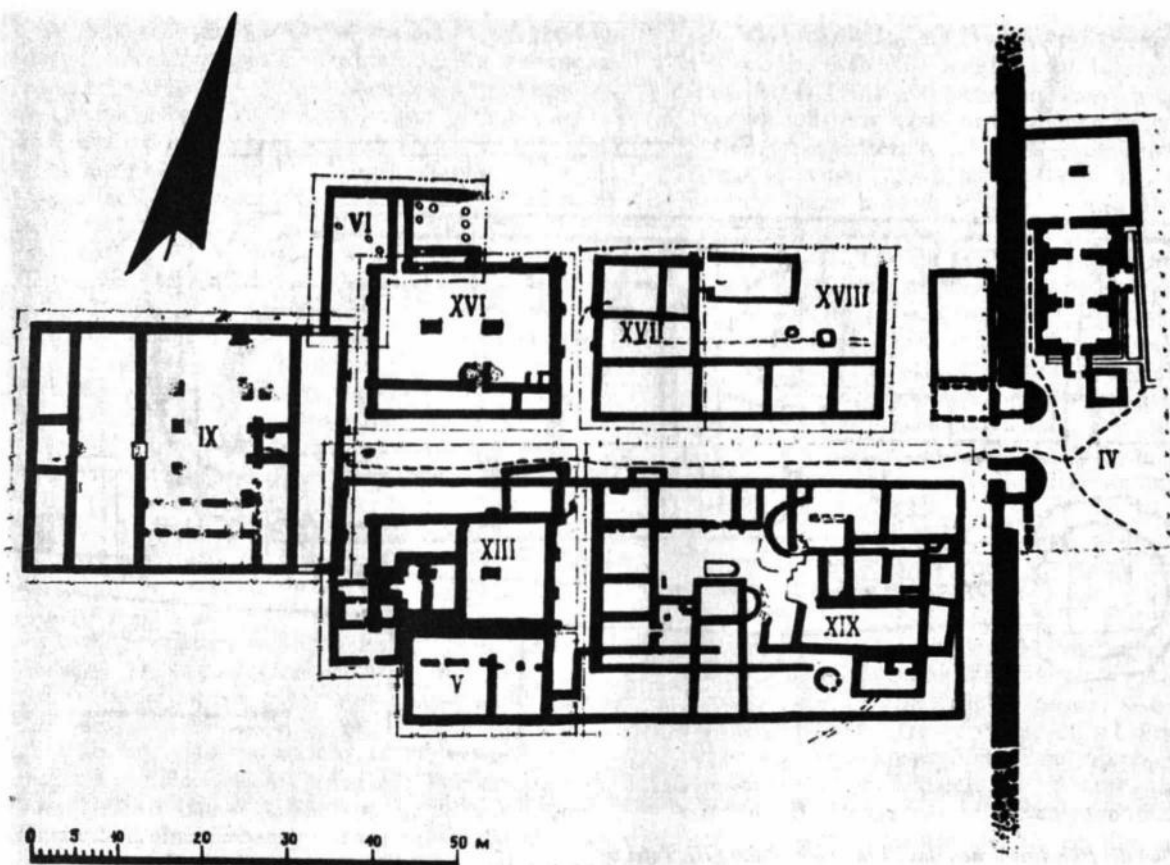


Abb. 3: Bauten im Ostteil des Militärlagers (nach: Pitunt I, Abb. 6)

An dieses Haus schließt sich im Osten ein Gebäude aus drei Abteilungen an (XVII). Im mittleren Raum fand man Reste der Fußbodenheizung. Östlich schloß sich ein kleines Bad an, in dem zwei Wannen, Fragmente eines Mosaikfußbodens, Reste der Fußbodenheizung, Wasserleitungen und -abfluß gefunden wurden. Das Bad wird ins 3./4. Jh. datiert und zeigt Spuren späterer Bautätigkeit. Nördlich des Bades wurde eine Kulturschicht aus der 1. Hälfte des 3. Jh. mit Spuren von Feuer ergraben, in der sich neben Fragmenten sinöpischer Amphoren mit Resten von Reis Silber- und Kupfermünzen des 2. und 3. Jh. befanden, die es erlauben, die Brandschicht mit dem bei Zosimos erwähnten Überfall der Heniocher zu verbinden. Gefunden wurde auch ein Schatz, bestehend aus zwei Paar Goldarmreifen, einem einzelnen goldenen Armreifen und einem Silberring mit Gemme, der dem 3. Jh. zugewiesen wird.<sup>19</sup>

Der südlich der Hauptstraße gelegene Komplex (XVIII) bestand aus einem mehrräumigen, auf drei Seiten von einer Galerie umgebenen Gebäude im Westteil und einem kleinen Bad im Ostteil. Hier wurden Kulturhorizonte festgestellt, von denen III und IV ins 2.-3. Jh., I und II ins 4.-6. Jh. gehören.<sup>20</sup>

Die Hauptstraße führte im Osten durch ein Tor, das von zwei Türmen mit halbrunden Fassaden flankiert und im 2./3. Jh. errichtet worden war.

Außerhalb der Mauer des „Lagervierecks“ fand man die Ruinen eines römischen Bades, dessen Anlage genau der der kleinen römischen Provinzialthermen entspricht. Freigelegt wurden auch die Reste des zugehörigen Kanalisationssystems. Der Komplex wird ins 3./4. Jh. datiert und gilt als Bad der römischen Garnison, die in Pitunt stationiert war.<sup>21</sup>

Grabungen im östlichen Halbrund der Befestigungsanlage sind sehr schwierig, da der größte Teil von Sumpf bedeckt ist. Nur die Mauer, die vom zweiten Turm, dem nordöstlichsten des Mauervierecks, etwa in Richtung des ersten, des äußersten nördlichen Turmes, verläuft, konnte etwa 80 Meter weit festgestellt werden.<sup>22</sup>

Im Südwesten des Halbrunds, unmittelbar neben der Mauer, wurden 1952 mehrere frühchristliche Basiliken freigelegt (Abb. 4), deren Stratigraphie durch Nachgrabungen im Jahre 1973 konkretisiert werden konnte. Es gibt bisher keine plausible Erklärung für die Lage der Basiliken so unmittelbar neben der Stadtmauer.

Die östlicher gelegene Basilika ist älter als die westliche, deren Apsis in den Narthex der östlichen einschneidet.

Die östliche wurde zunächst als dreischiffige Säulenbasilika mit fünf Paar Marmorsäulen und fünfseitiger Apsis vor allen drei Schiffen erbaut. Ihre Länge betrug ohne Apsis 23,8 Meter, ihre Breite insgesamt 14,6 Meter. Die Wände waren mit Inkrustationen von weißem und grünem Marmor und mit Wandmalerei geschmückt, von denen sich Fragmente erhalten haben. Wohl der Altarschranke zuzuweisen ist das Fragment einer Marmorplatte mit der Darstellung eines Kreuzes mit gleichlangen, sich zu den Enden hin verbreiternden Armen. Der Fußboden der Basilika war bedeckt mit prächtigen Mosaiken, deren Reste sich heute im Museum der Georgischen Kunst in Tbilissi befinden. Die Mosaikfragmente stammen aus dem Apsisbereich, dem Nord- und dem Südschiff und aus dem Narthex. Die einzelnen Mosaikfelder sind zum Teil stark zerstört (Abb. 5).

Der Mosaikboden der Basilika bestand aus einzelnen Bildfeldern, die durch Ornamentbänder und -flächen zu

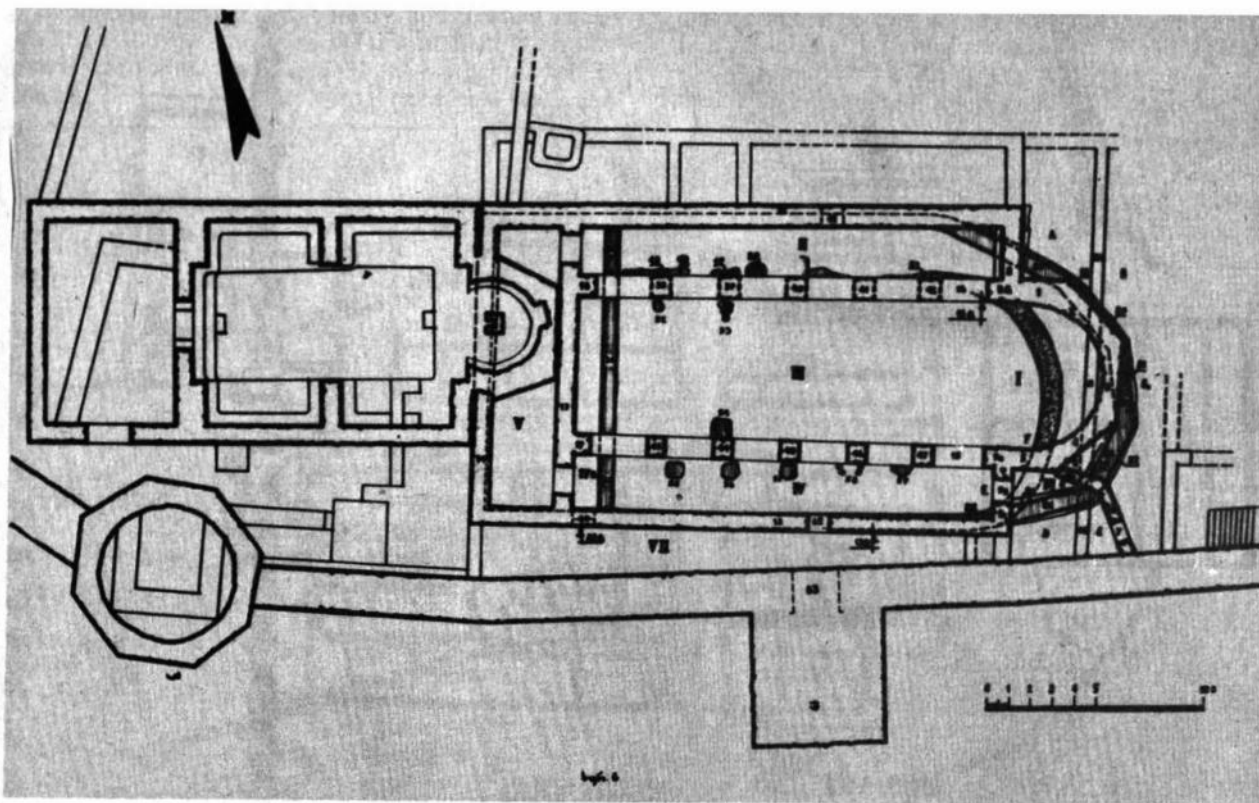


Abb. 4: Plan der frühchristlichen Basiliken (nach: Pitiunt III, Tafel 6)

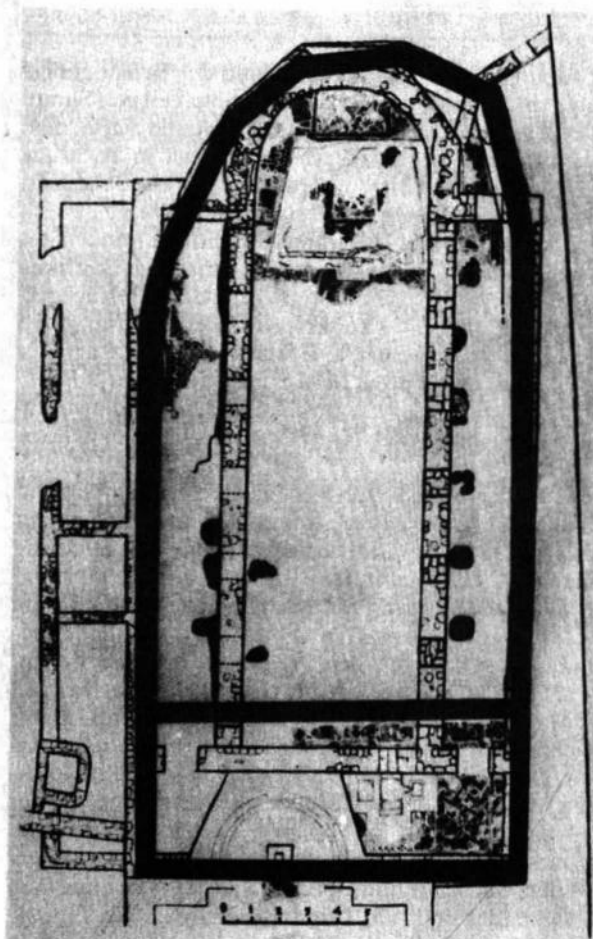


Abb. 5: Lageplan der Mosaiken (nach: Pitiunt III, Tafel 7a)

einem Ganzen verbunden wurden. Verwendung fanden weiße, rotbraune, rosa, dunkelgraue, grüngraue, schwarze und gelbe Natursteinwürfel mit einer Seitenlänge von 0,5 bis 1cm. Die Oberfläche der Würfel ist glatt poliert.

Das trapezförmige Podest im Zentrum der Apsis war geschmückt mit einem in ein rundes Medaillon eingeschriebenen Christusmonogramm von rotbrauner Farbe, zu dessen Seiten die Buchstaben  $\alpha$  und  $\omega$  stehen.<sup>23</sup> Der Grund des Medaillons ist weiß, sein Rahmen wird gebildet durch zwei ineinander verschlungene Bänder auf dunklem Grund. Das Medaillon liegt in einem weißen trapezförmigen Feld, das im Zentrum des Podestes dessen Formen wiederholt. Gerahmt wird das Feld von drei Ornamentbändern, deren Motive zum Rand des Podestes hin hierarchisch geordnet sind. Das dem Zentrum nächste Band zeigt ein farbiges Akanthusornament auf dunklem Grund.<sup>24</sup> Die Ecken der Borte sind gefüllt mit Blättern, Zweigen, Beeren und Trauben. Die Flächen innerhalb der einzelnen Akanthusranken werden von verschiedenen Darstellungen, meist Vögeln, geschmückt. In der Ranke links unterhalb des Zentrums befindet sich eine Kuh mit Kalb.<sup>25</sup> Das anschließende Ornament, etwas rechts unterhalb des Christusmonogramms, trägt eine fünfzeilige griechische Inschrift:<sup>26</sup>

$\theta\tilde{\iota}\tau\epsilon\rho\ \epsilon\upsilon\chi\eta\varsigma\ \Omega\rho\acute{\epsilon}\lambda\ \kappa\alpha\iota\ \pi\acute{\alpha}\nu\tau\omicron\varsigma\ \tau\omicron\upsilon\ \omicron\lambda\kappa\omicron\upsilon$  — im Gebet für Orel und das ganze Haus.<sup>27</sup> Man vermutet hier eine Stifterinschrift<sup>28</sup> oder die Nennung einer Person, zu deren Ehrung das Podest — Martyrion — errichtet worden sei.<sup>29</sup> Das folgende Ornamentband besteht aus sich überschneidenden Kreisen. Das äußere Band, das den Schmuck des Podestes abschließt, zeigt ein Netz von diagonal gestellten Vierecken.

Östlich des Podestes mit dem Christusmonogramm im

Zentrum befindet sich direkt vor der Apsis ein wiederum trapezförmiges Bildfeld mit der Darstellung eines Lebensbrunnens.<sup>30</sup> Der Lebensbrunnen ist gegeben in Gestalt eines großen kelchförmigen Gefäßes mit Fuß in Form eines Apfels oder einer Kugel; dieses Gefäß ruht auf einer Säule mit Akanthuskapitell. Aus der Mitte der Vase ragt ein Pinienzapfen empor. Zu den Seiten des Lebensbrunnens sind zwei Hirsche heraldisch angeordnet. Zu Füßen des linken befindet sich ein Hirschkalb, zu Füßen des rechten sitzt ein Vogel zwischen Pflanzen.

Im Zentrum vor dem Apsispodest lag ein rundes Medaillon mit der Darstellung einer Palme auf weißem Grund, zu deren Seiten Früchte wiedergegeben sind.<sup>31</sup> Der Rahmen des Medaillons wird wie der des Christusmonogramms gebildet durch zwei ineinander verschlungene Bänder. Links vom Palmenmedaillon steht unter Pflanzenornamenten ein der Palme zugewandter Hirsch. Die Partie rechts des Medaillons ist zerstört, doch ist hier die Darstellung eines ebenfalls der Palme zugewandten Hirsches zu ergänzen. An diese Gruppe schließt sich ein geometrisches Ornament an.

Auch die erhaltenen Mosaikfragmente in Nord- und Südschiff zeigen geometrische Ornamente.

Im Narthex erhielten sich wieder umfangreichere Teile der Mosaikausstattung. Sie befanden sich im südlichen Teil, der als Baptisterium genutzt wurde: hier fand man ein Taufbecken mit Stufen. Westlich des Beckens befand sich in einem Rahmen aus dunklen Steinen die Darstellung eines Lebensbrunnens, östlich die sehr fragmentarische Darstellung eines Gefäßes auf weißem Grund, offenbar symmetrisch zum Lebensbrunnen, und südlich lag ein ornamentaler Mosaikteppich.

Das Lebensbrunnenmosaik<sup>32</sup> weist auf der rechten Seite starke Zerstörungen auf. Der Lebensbrunnen ist in Gestalt eines großen pokalartigen, mit ganz schematischen menschlichen Darstellungen verzierten Gefäßes dargestellt, auf dessen oberem Rand ein Pinienzapfen befestigt ist und zwei Tauben — die rechte ist zu ergänzen — sitzen. Zu den Seiten des Gefäßes stehen zwei große Vögel, die ihre Häse zum Wasser des Lebens erheben.

Das Muster des Mosaikteppichs<sup>33</sup> ist recht kompliziert. Es besteht aus im rechten Winkel ineinander gelegten Rhomben, deren Rahmen durch ineinander gewundene Bänder gebildet werden. Das Ornament ist in sich schief. Die dadurch ungleichseitigen Achtecke im Kreuzungsbereich der Rhomben sind mit einem kreuzförmigen, aus zwei ineinander verschlungenen flachen Ovalen gebildeten Ornament geschmückt, die rautenförmigen und runden Felder zwischen den Rhomben sind mit Darstellungen von Vögeln und Fischen gefüllt.

Die Diskussion um die Datierung der Säulenbasilika mit Mosaikfußboden, die in ihrer Gesamtheit für die georgische Schwarzmeerküste in frühchristlicher Zeit ein einzigartiges Denkmal darstellt, ist noch nicht abgeschlossen. Hier können nur die unterschiedlichen Auffassungen in aller Kürze referiert werden. I. Zizischwili hält die gesamte Kirche einschließlich aller Mosaiken für spätestens im letzten Drittel des 4. Jh. entstanden. Er begründet dies durch Stilvergleich der Architekturreste und der Mosaiken sowie mit der sozialökonomischen Situation in Pitiunt, wo im 5. Jh. ein Verfall des Lebens zu konstatieren sei und solche aufwendigen Arbeiten schon nicht mehr möglich gewesen seien.<sup>34</sup> L. Mazulewitsch<sup>35</sup> teilt die Mosaiken in eine Gruppe, die kaum später als in

der Mitte des 4. Jh. entstanden sein könne, und eine Gruppe des 5. Jh. Zur ersteren zählt Mazulewitsch das Mosaik mit Christusmonogramm sowie die Felder im Baptisterium, zur letzteren das Lebensbrunnenmosaik in der Apsis. Erstere wären noch gekennzeichnet durch Leichtigkeit und Plastizität und besonders den Mosaiken der konstantinischen Villa in Antiochia vergleichbar, während letztere sehr viel schematischer und unplastischer seien. Für die Frühdatierung führt Mazulewitsch im Zusammenhang mit dem Christusmonogramm den Fund zweier kaum abgegriffener Münzen des Diokletian in der Apsis an.<sup>36</sup> L. Scherwaschidse<sup>37</sup> datiert sämtliche Mosaiken durch Stilvergleich in die zweite Hälfte des 5. Jh. oder erste Hälfte des 6. Jh. Die Mosaiken seien stilistisch und in der Technik der Ausführung denen in einem im Dorf Schuchuti, nahe dem heutigen Poti, gefundenen Bad sehr ähnlich, das ins 5./6. Jh. datiert wird.<sup>38</sup>

Einstimmigkeit herrscht bei allen Autoren darüber, daß die Mosaiken Werke einer einheimischen Mosaikschule sind, die hier lokale Besonderheiten eingebracht hat.

Von der Datierung dieser bedeutendsten Kirche ist die zeitliche Einordnung der übrigen Bauten des Komplexes abhängig. Zusätzlich kompliziert wird die Datierung der Kirchen durch die 1973 erfolgte Entdeckung eines noch älteren, einschiffigen Baus mit ungleichmäßig fünfseitiger Apsis<sup>39</sup> unter der Säulenbasilika sowie durch das Bemühen, einen der Bauten mit dem Bischof Stratophilos zu verbinden, der 325 am Konzil in Nikaia teilnahm.

Die Säulenbasilika wurde bald zerstört. Auf ihren Ruinen entstand ein bescheidenerer Bau, wobei große Teile der Mosaiken zerstört wurden. Ein Teil war jedoch in der neuen Kirche sichtbar; den übrigen Fußboden deckten nun Keramikplatten. Diese Basilika war wiederum dreischiffig, hatte fünf Pfeilerpaare und eine nur vor dem Mittelschiff liegende, außen dreiseitige, innen halbrunde Apsis und im Osten einen Narthex, von dem aus Eingänge in die beiden Seitenschiffe führten. Die Ausmaße dieser Kirche sind etwas geringer als die der Säulenbasilika.

Auch diesem Bau war keine lange Existenz beschieden. Nach seiner Zerstörung wurde westlich die kleinere Kirche — innere Länge: 8,80 m, innere Breite: 7,90 m — erbaut, deren Apsis in den Narthexbereich der älteren Bauten einschneidet. Diese Kirche bestand aus drei hintereinander aufgereihten Räumen und einer außen dreiseitigen, innen mehr als halbrunden Apsis vor dem östlichen Raum. Der Eingang lag in der Südwand des westlichen Raumes, die beiden östlichen Räume waren von hier aus durch einen Eingang in der Mitte der Ostwand erreichbar.

Eine Klärung der äußerst komplizierten Probleme der frühchristlichen Basiliken von Pitiunt wäre für die Geschichte der georgischen Kunst ebenso bedeutsam wie für die der frühchristlichen Kunst der Oikumene des Römischen bzw. Byzantinischen Reiches.

Überaus umfangreich ist das archäologische Material aus den Kulturschichten. Die Keramik für Küche und Tisch<sup>40</sup> besteht aus grobem Ton mit Quarz- und Feldspateinlagerungen und hat eine rötlichbraune Färbung. Sie ist vom 2. bis 6. Jh. in Pizunda verbreitet. Reich vertreten ist die rotlackierte Keramik. Sehr häufig sind auch Amphoren,<sup>41</sup> sowohl einheimische als auch importierte. Unter den letzteren überwiegen die aus Sinope, die in

der ersten Hälfte des 3. Jh. besonders oft erscheinen. Vertreten sind auch Amphoren der nördlichen Schwarzmeerküste, Amphoren aus Samos und kleinasiatischen Zentren. Sie zeugen von den lebhaften Handelsbeziehungen Pitiunts vom 2. bis 6. Jh. Die lokalen „kolchischen“ Amphoren erscheinen in Pitiunt besonders im 3. Jh. Sehr zahlreich sind auch die Funde an Baukeramik.<sup>42</sup> Die Ziegel wurden besonders für Reparaturen und für die Herstellung von Ecken und glatten Oberflächen verwendet. Von der Bautätigkeit der römischen Soldaten zeugte seit längerem ein Ziegelbruchstück mit der Inschrift LEG; leider war die Zahl der Legion nicht erhalten. Im Sommer 1985 fand man erstmals ein Ziegelfragment mit der eingepprägten Zahl XV, die auf die in Satala in Kappadokien stationierte legio XV Apollinaris hinweisen könnte, von der hier eine Abteilung stationiert war. Sehr häufig sind natürlich auch Dachziegel, wobei die halbrunden so selten sind, daß man sich nur schwer eine Vorstellung von der Dachkonstruktion machen kann. Ziegel wurden auch häufig wiederverwendet, so für Reparaturen und besonders für Ziegelgräber, über die unten berichtet wird. Für den Fußboden wurden meist quadratische Tonplatten von unterschiedlichen Abmessungen verwendet.

Ungewöhnlich reich ist Pitiunt an Münzfunden. Auf keiner anderen Ausgrabung in der ganzen Sowjetunion wurden so viele Münzen gefunden wie in Bitschwinta — fast 1400 Stück, darunter vier Schätze und zwei unikale Bullen. Die Münzen Pitiunts sind kürzlich an dieser Stelle ausführlich vorgestellt worden<sup>43</sup>, so daß sie hier nur der Vollständigkeit halber Erwähnung finden. Die etwa 50 Münzen aus dem 2. Jh. u. Z. — zum größten Teil Aesmünzen — zeugen von den ökonomischen Beziehungen zu Kleinasien, vor allem zu Trapezunt. Zahlreiche Münzen — 340 — stammen aus dem 3. Jh. und belegen die ökonomische Blüte Pitiunts zu dieser Zeit. Auch hier überwiegen die Münzen aus Trapezunt; Pitiunt ist der einzige Ort, wo so viele Münzen aus dieser Prägestätte gefunden wurden. G. Dundua hat versucht, aus diesen Münzen altgeorgische Religion und Mythologie zu rekonstruieren.<sup>44</sup> Das 4. Jh. ist mit den meisten Münzen — etwa 500 — vertreten. Der überwiegende Teil stammt aus Antiochia und zeugt von den engen Beziehungen zweier frühchristlicher Zentren.

Nach diesem allgemeinen Überblick wollen wir uns den Grabungsergebnissen der letzten beiden Jahre zuwenden. Die Ausgrabungen werden jetzt vor allem im südwestlich des Kastells gelegenen Gräberfeld geführt, das bereits 1962 entdeckt worden war.<sup>45</sup> Die Erkundungsgruppe hatte eine ausgedehnte Nekropole festgestellt, die sich südwestlich der Festung bis zum Inkit-See erstreckt und spätantike Gräber enthält.

1984 wurden 2000 Quadratmeter der Nekropole untersucht. 228 Gräber wurden freigelegt, die in neun Typen zu gliedern sind:<sup>46</sup> einfache Erdgruben (128, davon 69 mit Inventar), Gräber mit Mörtelpackung (55, davon 31 mit Inventar), Ziegelgräber (7, davon 3 mit Inven-

tar), Amphorenbestattungen (34, davon 1 mit Inventar), mit Keramikplatten ausgelegte Gräber (1), ein mit Meereskonglomeratsteinen ausgelegtes Grab, ein Kenotaph, ein Grab in Form eines Brunnens, eine Feuerbestattung.

Für Pitiunt charakteristisch sind die Gräber mit Mörtelpackung. Der Tote wurde auf einen speziellen Belag aus mit Geröll vermischem Kalkmörtel gelegt und mit Mörtel bedeckt. In einzelnen Fällen blieb der Kopf frei und wurde mit Holz abgedeckt. Die Stärke der Mörtelpackung beträgt bis zu 40 cm.

Die Nekropole ist einschichtig, die Gräber liegen sehr dicht nebeneinander, aber nur selten sind ältere Gräber beschädigt, was für die Existenz von Orientierungszeichen spricht, die aber nicht fixiert werden konnten. In allen Gräbern wurde nur ein Toter bestattet. Charakteristisch ist die ganz unterschiedliche Orientierung der Bestatteten, die im allgemeinen in ausgestreckter Lage beigesetzt wurden. Auffällig ist die unterschiedliche Lage der Arme — im Brust- oder Leistenbereich gekreuzt, ausgestreckt neben dem Rumpf, eine Hand auf der Brust, der andere Arm ausgestreckt. Unter Vorbehalt kann die Armhaltung verbunden werden mit dem Geschlecht des Bestatteten. In einigen Fällen lagen Kinderbestattungen in Amphoren zu Füßen des oder neben dem Toten. In einigen Gräbern wurden Pferdebestattungen identifiziert.

Die meisten Gräber sind ohne Inventar, was bereits auf die Zugehörigkeit der Bestatteten zur christlichen Religion hinweist. Die Anzahl der Gegenstände in den Gräbern mit Inventar ist erstaunlich gering. Häufig sind Glasgefäße — Balsamare, verschiedene Flaschen usw. — anzutreffen, was auf die Herstellung von Glas in oder nahe Pitiunt deutet. Die Keramik — kleine Töpfe, Krüglein, Amphoriskoi — stammt sowohl aus lokaler Produktion wie auch aus dem Import. Erstaunlich ist das völlige Fehlen rotlackierter Keramik, die in den Kulturschichten der Siedlung sehr häufig erscheint. Schmuck ist vertreten durch dünnrahtige goldene oder silberne Ohringe, Medaillons, Ringe und Armbänder aus Gold, Silber und Bronze, Fibeln, Perlen aus verschiedenem Material. Münzen wurden in 17 Gräbern gefunden, meist im Bereich des Mundes, des Halses oder der Schultern, was auf die Bestattung nach antiker Tradition hinweist.

Insgesamt bestätigen die Funde des Gräberfeldes die ökonomische Stabilität der Stadt.

Im Sommer 1986 sollen die Grabungen in der Nekropole in großem Umfang weitergeführt werden. Für die Zukunft ist die Einrichtung eines Freilichtmuseums auf dem gesamten Gebiet der Festung geplant. Der an der Straße liegende südliche Teil der Stadtmauer und die Grundrisse der frühchristlichen Basiliken sind bereits wiederhergestellt, während die Reste der Bauten im Innern der Festung wieder mit Erde bedeckt sind, um sie bis zu ihrer „Wiedererweckung“ zu konservieren.

#### Anmerkungen

1 Die Ergebnisse wurden bereits unmittelbar nach den Grabungsarbeiten in verschiedenen Periodika veröffentlicht. Jetzt sind sie verfügbar in den Grabungspublikationen: Andria Apakize (red.): didi piñiñti. arkeologiuri gatzrebi biçvinñši. — I. — Tbilisi 1975. — II. — Tbilisi 1977. — III. —

Tbilisi 1978. (Groß-Pitiunt. Archäologische Ausgrabungen in Bitschwinta. Georg., teils russ., mit russ. Resümeees der einzelnen Artikel und engl. Gesamtresümee).

2 A. Apakidse: Pitiunt III, 16 f.

3 Strabo XI 2,14; Plin. Nat. Hist. VII 16.

- 4 Procop. bell. Goth. VIII 3.
- 5 Otar Lordkipanidze: Drevnjaja Kolchida, Tbilisi 1979, 103–153 mit weiterführender Literatur, sieht in den Griechensiedlungen an der kolchischen Schwarzmeerküste Emporien, da die Existenz des kolchischen Staates und die hier bereits bestehenden städtischen Siedlungen die kolonisatorischen Bestrebungen der Griechen stark einengten und den Griechen nur die Möglichkeit der Gründung von Handelsniederlassungen gaben. J. Voronow: Ob Ešerskom gorodišče. In: Sovetskaja Archeologija 1972. 1, S. 103–120, vertritt die extreme Auffassung, daß die griechischen Siedlungen ganz „normale“ Kolonien (Poleis) gewesen wären und das einheimische Element eine völlig passive Rolle gespielt habe. Curam Lordkipanidze; Kolchida v. VI-II vv. do n. e. Tbilisi 1978, S. 24; Grekokolchskie vzaimootnošenija v VI-IV vv. do n. e. In: Vestnik drevnej istorii 1982. 2, S. 29 bis 44, meint, die Griechensiedlungen der östlichen Schwarzmeerküste hätten einen anderen Status als die „echten“ Kolonien gehabt; er hält sie vergleichbar mit den griechischen Städten in Ägypten, z. B. Naukratis, die sich unter einer gewissen Kontrolle durch die einheimischen Herrscher befanden.
- 6 Zur Geschichte Pitiunts siehe auch: G. Dondua, G. Lortkipanidze; Pitiunt-Bitschwinta in der Spätantike. In: Georgica, 1980, 40–46.
- 7 A. Apakidse: Pitiunt III, S. 27 und 29 meint dagegen, daß Pitiunt nicht zum Bestand des Pontischen Königreiches gehörte.
- 8 Procop. bell. goth. VII 4.
- 9 Plin. Nat. Hist. 16.
- 10 Zosim. Hist. Nova I 32.
- 11 Arrian. PPE XI 17.
- 12 Zu den Münzfunden vgl. G. Dondua, G. Lortkipanidze: Georgica, 1980, S. 40 ff.
- 13 A. Apakidse: Pitiunt III, S. 62 f. 70, allerdings ohne konkrete Zeitangabe.
- 14 A. Apakidse: Pitiunt III, S. 19.
- 15 In die Westwand der ältesten, einschiffigen Basilika (s. u.) wurde „nach dem Bau der Festungsmauer“ eine neue Tür eingebrochen, Apakidse, Pitiunt II, S. 81.
- 16 O. Ghambaschidse: Pitiunt II, 143 f. (russ. Res.).
- 17 R. Puturidse: Pitiunt I, S. 159 f. (russ. Res.).
- 18 A. Tschqonia: Pitiunt III, S. 217 (russ. Res.).
- 19 Pitiunt I, Taf. 25–27.
- 20 W. Nikolaischwili: Pitiunt I, S. 181 f. (russ. Res.).
- 21 W. Tolordawa: Pitiunt II, S. 57 (russ. Res.).
- 22 A. Apakidse: Pitiunt III, S. 47 f.
- 23 Pitiunt III, Abb. 115, 116.
- 24 Pitiunt III, Abb. 115.
- 25 Abb. 119, 120, 126.
- 26 Abb. 121.
- 27 Lesung und Übersetzung nach T. Qauchtschischwili: Pitiunt III, S. 241 (russ. Res.).
- 28 T. Qauchtschischwili: Pitiunt III, S. 241, L. Scherwaschidse, Pitiunt III, 162.
- 29 L. Matsulevič: Pitiunt III, S. 162.
- 30 Pitiunt III, Abb. 129–138.
- 31 Abb. 139, 140.
- 32 Abb. 155–158.
- 33 Abb. 144–154.
- 34 I. Zizischwili: Pitiunt 101–119, bes. 116–118.
- 35 L. Matsulevič: Pitiunt III, S. 100–169.
- 36 a. O. 162.
- 37 L. Scherwaschidse: Pitiunt III, S. 169–193.
- 38 P. P. Zakaraja, V. A. Lekvinadze: Šuchutskaja banja. In: Vizantijskij vremennik 28, 1968, 225–235.
- 39 I. Zizischwili: Pitiunt II, S. 117 f.
- 40 L. Asatiani: Pitiunt I, S. 201–251 (georg., m. russ. Res.).
- 41 K. Berdsenischwili: R. Puturidse: Pitiunt I, S. 252–279 (georg., m. russ. Res.).
- 42 A. Apakidse: Pitiunt II, S. 246 ff.
- 43 G. Dondua, G. Lortkipanidze: Georgica, 1980, 40–46. Ausführlicher Katalog: G. Dondua, Pitiunt I, S. 280–429 (georg. m. russ. Res.).
- 44 G. Dondua: Pitiunt I, S. 415–424 (russ. Res.).
- 45 A. Apakidse: Pitiunt III, S. 50.
- 46 G. A. Lortkipanidze, N. S. Kiguradze, T. T. Todua; Ras-kopki Pizundskogo nekropol'ja v 1984 g. (Mskr., russ.).

Gia Awalischwili

### Zur soziologischen Interpretation der Grabstätten der Trialeti-Kultur (nach Materialien von Meskheti)

Die archäologischen Forschungen der letzten Jahre, die von der Meskhisch-Dshawachischen archäologischen Expedition betrieben wurden, lieferten überaus interessante Materialien, die das Bild der sozialen Verhältnisse innerhalb der trialetischen Gesellschaft klären.

Die Stammesbesiedelung und die soziale Entwicklung sind besonders deutlich am Beispiel des Artaani-Mtkwari-Beckens zu ersehen, wo im Verlauf von acht Grabungsperioden (1970–1977) etwa 40 Kurgane aus der ersten Hälfte des 2. Jahrtausends v. u. Z. ausgegraben wurden.<sup>1/</sup> Die Kurgane Meskhetis waren in kompakten Gruppen auf Terrassen angelegt. In diesen Gruppen sind drei Typen von Kurganbestattungen zu unterscheiden: große Kurgane mit Steinaufschüttung, Kurgane mittlerer Größe mit Stein- und Erdaufschüt-

tung und kleine Kurgane mit niedriger Erdaufschüttung. Die Kurgane des ersten Typs treten in Einheiten auf, zu denen zwei, drei Kurgane des zweiten Typs gehören. Die Mehrzahl bilden Kurgane des dritten Typs.

Die großen Kurgane mit Steinaufschüttung sind fast alle gleichartig. Sie sind von einer ziemlich hohen Stein- und Erdbefestigung umgeben. Äußerlich unterscheiden sich diese Kurgane fast nicht von den Kurganen mit Steinaufschüttung, die auf den Plateaus von Zalka und Gomareti liegen. Für die trialetischen Kurgane mit Steinaufschüttung ist ein ziemlich hoher Unterbau am Rand charakteristisch, der errichtet wurde zur Absper- rung und Unterstützung des peripheren Teils der großen Aufschüttung.

Die Ausstattung aller Innenanlagen in den Kurganen